3617 22.01.1928 So
A:
Y. Aphorismen

S. Aphorismen

wird er bedauert und der andere beschimpft, siegt er, so wird er als Held gefeiert und der andere verhöhnt.

Die Frauen halten die Zeit für einen Mann namens Chronos, darum meinen sie, die Zeit müsse sich nach ihnen, nicht sie müßten sich nach der Zeit richten.

Daß die Tiere nicht reden können, ist uns gegenüber nicht immer ein Minus. Aber sie können auch nicht lachen.

Faulheit kommt oft vom vielen Denken. Darum ist Fleiß nur eine bedingte Empfehlung.

Die moderne Hutmacht der Frauen bringt einen auf den Gedanken, daß die Schöpferinnen vieler alten Ordenshauben mehr Geschmack hatten, als ihre weltlichen Zeitgenossinnen ahnten.

In Deutschland las man früher an gefährlichen Stellen: „Achtung!" Heute lautet die Warnung: „Gefahrpunkt!" Eine Feststellung statt eines Befehls. Wird die Wissenschaft den Militarismus verdrängen?

Wartenmüssen ist ein geistig unfruchtbarer Zustand. Man ist wie die Kartoffel, der im dunkeln Keller Wasserschößlinge nach dem Dämmer der Luken entsprießen.

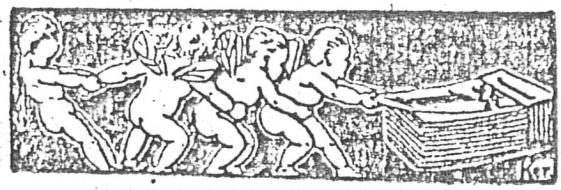
Es ist die Photographie, die die moderne Malerei auf dem Gewissen hat, indem sie die Maler dazu trieb, alles als verächtlich abzuweisen, was der Photograph besser kann.

Wenn infolge der Entwicklung des Autos dereinst das letzte Pferd zu seinen Vätern versammelt sein wird, dann wird die Frage entstehen, ob das Pferdegeschlecht dieserhalb bedauert oder beglückwünscht werden soll.

Die Erinnerung sei schöner, als die Gegenwart, sagen die Dichter. Finden sie denn den Hunger auch schöner, als ein gutes Mittagessen?

„Guten Morgen, Herr Kollege!" sagte auf der Neuen Brücke ein Mann, der das Pflaster ausbesserte, zu einem bekannten Advokaten.— „Wieso Kollege?" — „Ei, an einem neuen Pflaster kann man so lang zu knabbern haben, wie an einem guten Prozeß."

Die Wolken sind die Gedanken des Himmels. Darum ist er so heiter, wenn er keine Gedanken zu führen braucht.



Abreißkalender.

Am Stammtisch sagte einer von seinem Todfeind Gutes. „Bedenke," sagte ein anderer, „daß der Mann nicht hier ist, um sich zu verteidigen."

Der Unterschied zwischen meinem Mann und mir, sagte Frau Schrobiltgen, liegt zum Beispiel in Folgendem: Wenn bei uns ein Rohr verstopft ist, so stochert mein Mann mit einem Draht hindurch; ich gieße Salzsäure hinein.

Das Luxemburgische ist eine stolze Sprache. Es hat kein Wort für „feig".

Den Kulturgrad einer Dame erkennt man daran, wie sie „Ohl" sagt, wenn sie plötzlich liest, daß es „besetzt" ist.

Sprachkunst ist in der Hauptsache Kampf gegen das Cliché.

Dem Starken gegenüber ist der Schwache moralisch immer im Vorteil. Unterliegt er, so

Dimanche 22. 1. 1928